

Novelle von Anna Bennich-Kappeler.

Unter den prächtigen Eichen, die aus den laubarmen Wipfeln regneten, stand Brigitte und schliefte bunte Schuhe. Der Abend dunkelte mit warmen Schattungen; im farbigen Blau strahlte die gelbe Mondlichter, indes im Westen noch ein weißes Rosa am Himmel blühte und sich im Zeige spiegelte.

Zwischen den trockenen Blättern, die die Bäume auf den Uferhang warfen, begann es zu rascheln. Wassertröpfchen schlüpfen über die Bege. Im Gezwirr regten sich milde Vögel. Zwischen schlafenden Salmen schreute eine Ente aus dem Schilf und plätscherte vom Wasser ins Wasser. Brigitte hielt den Atem an. Ihre Seele war so voll vom Frieden der Erfüllung, daß es ihr wie ein verhängnisvolles Geschöpf zu sehen. Das Fieber der Erwartung, das ihr manche Nacht den Schummerer gewahrt hatte, war ausgebrannt als diese Abendstunde sank. Denn nun mußte alles den von Ewigkeit bestimmten Gang gehen.

Und stolz hob sie den Kopf. Abgewöhnt war, was einmal Schuld gewesen sein mochte, in Würde die Freiheit, in That die Schwärmerei gewandelt. Daß der Bart hier grünte wie ein und den Heimtückenden empfing, daß im Garten die Wipfel sich höher von Früchten bog, auf den Aehren die Saat befestigt wurde und Schenken und Ställe gefüllt wurden, das alles durfte sie sich froh freuen, war ihr Werk. Denn ihr Wille hatte die Verwalter, die Knechte und Mägde zur Treue gebracht.

Sie blühte in die schweigende Nacht. Wie hatte sie, die Erbin, ein Eigenheimgefühl empfunden. Anvertraute Güter — nichts weiter — und darum verpfändend, sie mit Zins und Zinseszins zurückzuführen.

Und doch nur der Rahmen für die beiden todtstarrten Leben, deren Hütern sie war. Diese Kinder — eine Freudenkammer — in ihr empfangen — nicht von ihrem Schoß getragen und geboren, sondern sie zum Glück. Sie waren ihrer Liebe Schöpfung und ihrer Seele Inhalt. Die andere, die Mutter, hatte ihnen den Lebenssaft gegeben, sie aber ihren Geist von ihrem Geiste eingehaucht.

Sobald sie hinter den Büschen nicht weiche Kleider schimmern? Stimmen schwirren auf und flatterten heran. Tante Brigitte, Tante Brigitte! Wir suchen Weiden für den Vater. In einer halben Stunde kommt der Zug. Dürfen wir wirklich nicht auf den Bahnhof laufen?

Brigitte lächelte. „In einer halben Stunde kommt der Zug,“ hatte es in ihrem Herzen nach, und sie trat auf die Mädchen zu und freigesetzte ihnen die Wangen. „Ihr wisst, der Vater hat's verboten. Wartet seine erste Anordnung.“

„Ob er gar nicht neugierig auf uns ist?“ schmolte die blonde Margarete. „Wir waren Babies, als er nach Arien ging, nun sind wir junge Damen.“

„Und wenn die Ungeduld der Grund wäre, daß er euch nicht auf dem Bahnhof wünsch? Wenn er fürchtet, vor den fremden Menschen dort die Erregung nicht meistern zu können? Wie ich euren Vater kenne, und ihm „Einen“ überaus peinlich.“ Sie sagte es gleichmütig, und doch flügelte in diesem Augenblick die doch heilige Woge über sie her. Der Gedanke, daß er die Kinder zuerst begrüßen würde, war ihr plötzlich ein Weg an der Fülle ihres Glückes. Aber sie machte sich hart. „Ich werde doch meine eigenen Worte vertreten können — mir nicht gestatten, was ich den Kindern vernehme? Sie auf dem Bahnhof zu finden, geht ihm schon über die Kraft — wieviel mehr unser Wiederfinden in Gegenwart der Kinder. Etwa im Vorfeld des Hauses? Nein, hier unten im Schilfbaum will ich auf ihn warten, bis seine Kinder und seine Dienerschaft ihn freigibt. Er wird den Weg hierher von selber gehen.“

Margarete und Hedwig hatten die Schürzen voll Blumen. „Wir wollen den ganzen Tisch mit Weiden bestreuen. Hüß Du uns, Tante Brigitte?“

„Ich glaube, das macht Ihr hübscher allein —“ erwiderte sie und dachte: Herbstweiden — und doch Frühlingsschnecken. Weichen sie für uns vorbei. Wir wollen Erste halten. Und sie wand an dem Strauß aus leuchtenden Herbstblättern. Den sollte er auf seinem Schreibtisch finden.

„Tante Brigitte!“ Jetzt schmeldele Hedwig ihren schwarzbraunen Stoff an die Schulter des reifen Mädchens, und wie Brigitte ihr über das weiche Haar strich, war ihr, als sprühten ihr elektrifizierte Funken aus den feidigen Haaren entgegen. Diese Berührung hatte sie schon einmal verspürt. „... genau so hatte Wolfgang sein Haupt an ihre Brust gedrückt, als sie in jener einen bitterlichen Stunde hier unter diesem Eichenbaum mit Entsetzen einander verabschiedet hatten, daß sich das andere über Pflicht und Gebot hinweg im Herzen trug.“

Diese Stunde sollte aufleuchten, be-

stremt vom Schatten und der Pein der Unrechtmäßigkeit. — Margarete, die ältere und verständigere, setzte sich auf die Bank, die um den Baum lief; „glaube Du, daß Papa noch heute zum Grab der Mutter gehen und daß er traurig sein wird, wenn er an sie denkt?“

Es war gut, daß die Dämmerung des Septemberabends so schnell einfiel. Brigitte neigte den Kopf. „Wir wollen heute mit ihm nicht von der Mutter reden,“ sagte sie leise und empfand schon, während sie es aussprach, dies Wort als einen Raub an einer Wehrlosen.

„Aber Du erzähl' uns von ihr,“ daten die Kinder. „Dann vergeht die Zeit schneller. Hat Vater sie sehr lieb gehabt?“

„Hätte er sie sonst zu seiner Frau gehabt?“

„Aber warum ließ er sie dann allein so viele Jahre?“

„Es ist Schicksal der Frauen, daß der Mann ihnen nicht allein gehört, sondern der Welt, der er seine Arbeit schuldig ist.“ Diesen Satz sagte sie häufig, wie auswendig gelernt — hundertmal hatte sie ihn sich zurechtgelegt auf die Frage, die ihr einmal gestellt werden mußte. „Ihr wisst, daß euer Vater ein berühmter Forscher ist,“ sprach sie aufnehmend weiter. „Der Forscherdrang trieb ihn in die Welt.“

„So hätte Mutter ihn begleiten sollen.“ Es gibt Frauen, die mit ihren Männern in fremde Erdteile gehen. „Von ihren kleinen Kindern weg?“

„Wir hätten ja Dich gehabt, Tante Brigitte. Du hast schon damals auf dem Gut gelebt als der Vater forschte,“ sagte die Mamsell.“

Sagt die Mamsell? Was hat sie noch gesagt? Ich bin in Brigittes Seele. Jögger erwiderte sie: „Bezeichnend. Erst als eure Mutter füllte, daß sie sterben mußte, wie sie mich für die Dauer zu sich und übergab mir euch und den ganzen Besitz als ihr Vermächtnis. Seitdem bleib ich hier.“

Die Mädchen schmiegen sich an sie. „Tante Brigitte, wir haben Dich viel lieb als die Mutter, die wir nur von den Bildern kennen; Du siehst noch heut viel schöner und klüger und freundlicher aus als sie.“

Brigitte erhob sich schroff. „Ich würde nicht, daß Ihr lieblos von eurer Mutter redet. Sie war einfaam, nachdem der Vater sie verlassen hatte — und Einfaamkeit macht unfroh.“

Ihr Geringschätzung und ihr Kleinheitsgefühl wunden sie, das Bild der Toten zu vertheidigen — gerade heute.

„Aber sie hatte Dich — mochte sie Dich so gern, wie wir Dich mögen?“

„Meine Schwester vertraute mir unbeding,“ burste Brigitte mit gutem Gewissen antworten, „und ich glaube, daß ich gehalten habe, was sie bei ihrem frühen Tode von mir erwartete.“

„Wirst Du nun den Vater heiraten?“ fragte Hedwig mit ihrer klaren und ruhigen Stimme.

„Schweig!“ Zum ersten Male in ihrem Leben sahen sie die Tante in unbeherrschtem Zorn. Brigitte wand sich unter Qualen der Scham, als wären ihr die Kleider vom Leibe gerissen.

„Wir hatten's uns so ausgedacht, Margarete und ich,“ entschuldigend, Hedwig weinerlich. „Dann würdest Du doch wirklich unsere Mutter.“

Da brach Brigittes Festigkeit zusammen. Sie rief die Kinder an sich und küßte sie, ihr Körper zuckte und brüchelte schwamm in Tränen.

„Ihr wisst nicht, wieviel Gutes mir dieses Wort getan hat! Ich habe euren Vater lieb — es muß einmal heraus — und Ihr sollt es hören — noch ebe er da ist. Ihr seid keine Kinder mehr. Und Ihr sollt rüsten — im Andenken an eure Mutter.“

Auch er hat mich lieb gehabt, lieber als meine Gattin — und weil er ihr sein Unrecht thun wollte, ging er in die Welt, damit wir uns niemals wiedersehen. Auch als sie farb — drei Jahre nach seiner Ausreise, ist er nicht zurückgekehrt, weil wir uns das Wort gegeben hatten, einander zu vergessen. Aber das ging wohl über die Menschlichkeit, — sonst kam er heute nicht. Doch wenn er mich nun fragen wird, ob wir jetzt uns eine Schuld war — so sollt Ihr mir die Antwort sagen, denn ich habe mich bemüht, euch eure Mutter ehren und lieben zu lehren.“

Die Mädchen sahen geduckt in athemlos Schweigen mit brennenden Eitren und großen, feierlichen Augen, als hörten sie einem wundervollen Mädchen zu.

Langsam begann Margarete zu schlüpfen. Wenn Ihr der Mutter kein Unrecht thätet, so seid doch Ihr, die die mehr gelitten habt, als sie — und es ist so einfach: Ihr gehört zusammen, sonst wären ja wir alle vier unglücklich.“

Da trinfachten Schritte auf dem Kies, da glitt eine Gestalt, die wie ein Schatten war, und da redete eine Stimme wie aus Nebeln, vertraut und fremd: „Das ganze Haus sieht nach euch ab, und ihr verbringt mit den Empfang und verbringt euch hier.“

Zitternd waren die Mädchen auf-

Sparwuth.

Eine lustige Skizze von Julius Knopf.

Alice Schwaab war nun seit neun Jahren verheiratet. Sie besaß ein gemüthliches, entzückendes Heim, hatte einen Gatten, der sie liebte und ihr jeden Wunsch erfüllte, und erstreckte sich eines prächtigen Knaben, der, körperlich und geistig gesund, in der Schule stets unter der ersten der Klasse lag. Man hätte nun meinen sollen, daß Frau Alice glücklich und zufrieden gewesen wäre. Aber dem war durchaus nicht so. Im Gegenteil, in ihrer Seele verstopfte niemals die Quelle des Mißmuthes. Sie gehörte zu jenen Bewußtseinswerten Naturen, die nie vollkommen glücklich sein können.

Ständig hatte sie dange Todesahnungen, trotzdem sie nie krank war und sich eines gesegneten Appetits erfreute. Sie aß für vier.

Diese Todesbedürfnisse verließen sie ihr Bebelang nicht. Und sie wurde 74 Jahre alt.

An die unangenehmen Charaktereigenschaften seiner Frau hatte sich Arthur Schwaab in all den langen Jahren allmählich gewöhnt. Er nahm ihre Unzufriedenheit als etwas Unabänderliches hin, womit man sich eben abzugeben habe und lebte sonst harmlos in den Tag hinein. Seit einiger Zeit jedoch sah er mit schärferen Augen auf das Gebahren seiner Gattin.

Er bemerkte, daß sie sich in ihren Ausgängen beschränkte, ihre Garberode nicht mehr so elegant hielt, wie vordem, und vor Allem an den täglichen Mahlzeiten knappte — das gab den Ausschlag. . . .

Man hatte wieder zu Mittag gespeist und es war ein ziemlich kümmerliches Diner gewesen.

Der Kaffee wurde aufgetragen; er war auch nicht mehr so stark wie sonst, Madame hatte entschieden an Boden gespart.

Da plachte die Bombe. „Liebe Alice,“ sagte Arthur, „ich muß Dich etwas fragen.“

„Bitte!“ lautete die gleichmüthige, etwas latonische Antwort.

„Nun wohl, ich muß Dir mein Verlangen über Dein überaus unangenehmes Sparwuthsystem ausprechen. Ich habe Dich in den Ausgaben nicht beschränkt, das Wirtschaftsgeld ist reichlich bemessen, und ich hoffe inauferst Du am Essen, am Trinken, an Deiner Garberode, an Allem, Alice, bitte, erlaube mir.“

„Das will ich,“ antwortete sie, ohne in Verlegenheit zu gerathen. „Ich spare nämlich.“

„Er prallte zurück. Du — Du sparst? Das ist ja das Allerneueste; kannst Du doch meine Sorge sein lassen. Und warum sparst Du? Willst Du mir das nicht gestillig sagen?“

Alice kam nicht aus der Ruhe. „Ich habe keine Veranlassung, Dir meine Gründe vorzutragen. Ich spare für unser Kind.“

„Wißt Du denn ganz?“

„Er konnte die unangenehme Frage nicht erwidern, denn Alice fiel ihm ins Wort. „Nein, ich bin weder Verstand, noch Verstand. Und wenn Du beliebst, mich nicht zu unterbrechen.“

„Sie sah ihn forschend an, er nicht ergehen mit dem Kopfe und Alice sprach weiter: „Ich werde vor Dir sterben, das ist sicher. Vielleicht wird ich bald sterben, und Du wirst Dich natürlich wieder verheirathen. Verstehe ich, nicht, mich des Gegenheils zu verschaffen.“

„Schmitz sie ihm ernstlich die Entgegnung ab, „ich glaub' es Dir doch nicht — Die Todten reiten schnell, am schnellsten die todtten Frauen. Nichts Schlimmeres als die zu sein, als eine Stiefmutter, bevor den Mann heimkommen, sagst Du, statt meiner sei ein Kleinkind, schon zu meinen Lebzeiten für ihn sorgen. Darum will ich ein kleines Kapital für ihn ersparen, achtbundert Mark habe ich schon zusammen.“

Im ersten Moment wollte Arthur Schwaab, seinem Impulse folgend, aufbrausen und seiner inneren Empörung energischen Ausdruck verleihen. Dann aber besann er sich, erwägend, daß eine häusliche Scene resultatlos verlaufen und die Verblendung seiner Frau Gemahlin nur noch verschärfen würde.

Einige Wochen waren darüber vergangen, das Ehepaar lebte wie vordem ruhig und gleichmäßig, Arthur kam nicht mehr auf das Sparwuthsystem seiner Frau zurück, er schien die ganze Geschichte vergessen zu haben.

Da, eines Tages, kam er zufällig bedeutend später nach Hause, als er's gewohnt war. Frau Alice, die durch jede Abweichung vom täglichen Programm in nervöse Aufregung versetzt wurde, fragte erschrocken: „Was war denn los, Arthur?“

„Ach nichts!“ erwiderte er gleichmüthig.

„Sie beruhigt sich nicht. „Du verbitst mir etwas. Hast Du geschäftliche Unannehmlichkeiten gehabt?“

„Er antwortete nicht föglich, dann aber, von einem Gedanken erfaßt, sprach er: „Na, wenn Du's durchaus wissen willst — ich bin augenblicklich klamm im Geschäft, das Geld ist knapp — na also, ich bin in Verlegenheit. Brauche Mammen.“

„Und wieviel brauchst Du, Arthur?“ fragte sie angestimmt.

„Er zögerte. „Ach — lumpige Bausteine — lächerlich, es zu sagen — also mir fehlen zur Dedung eines großen Wertes achthundert Mark.“

Der neue Sport.

Geübt wird, ihr grünen Gassen, Gedrückt, du labend lübbel. Dann Er hat ich in postlichem Wallen In eines Babes Schatten ein.

Am harzig duft'gen Dämmerwehen, Zu Nichts rief ich laut hinein: Laß deine Stimmen mich vernehmen Laß einmal Sonntagabend mit sein!

Do hat' ich es! — Mit einem Male Klang es erwidert durchs Gebog: „Ich bitte um Ihre Rationale Sie lärmn auf verbot'nem Beq!“

Der neue Sport.

Brudner macht eine Bewegung mit der Hand und will ihn unterbrechen, jedoch Treuenfels spricht ungehört weiter: „Ich weiß, was Sie denken, Brudner, ich höre Sie sagen: „Das ist Berechnung, wo bleiben die Ideale!“ Ja, lieber Freund, Ideale, die hat man mit der ersten Jugend vergeffen, sind auch nicht mehr nützlich und — glauben Sie mir, die jungen Damen von heute kommen auch ohne sie aus.“

Brudner nimmt eine Miene der Beachtung an, mit verhaltener Stimme sagt er nach einer kleinen Weile: „Ein Mädchen wie Gräfin Mary wird nie einen Mann erheben aus Berechnung — hat sie Ihnen Veranlassung gegeben zu der Annahme, daß sie sie liebt?“

„Das nicht gerade, aber sie gilt ja überhaupt für kühl. Inneffen, wenn sie jemandem bevorzugt, so bin ich's; sie ist mir geuogen, ich tenne das.“

„Treuenfels, nehmen Sie sich in Acht. Sie könnten eine große Enttäuschung erleben. Ich tenne Gräfin Lambart, das heißt, ich kannte sie, bis ich, von meiner großen Reife erst vor einigen Tagen zurückgekehrt, hierher kam — bis Sie mir sagten, Sie ständen vor der Verlobung mit ihr — und wenn ich denke —“

„Er schreit mit der Hand über die Stirn. „Ach was, es ist eben vordel.“

„Die Herren sind so vertriebt in ihr Gespräch, das immer erregter wird, so daß sie gar nicht merken, wie drüben, am entgegengesetzten Ende des Raumes, am Aufbruch gelassen wird. Die jungen Mädchen erheben sich und gehen hinaus, der Saal wird für den Tanz zurecht gemacht. Musik kommt. Die Scene wechselt. Während einer Tanzpause steht an bemessenen Ramin, dessen Gluth nun erloschen, ein Paar: Gräfin Lambart, jenes schöne schwarze Mädchen, das vor einer Weile so schneigam im Freundestreiche gefessen, und Herr von Treuenfels. In einer Ritze des großen Saales steht ein junger Marine-Offizier — der Jugendfreund — und beobachtet das Paar mit finsternen Blicken.“

Treuenfels ist verlegen, was sonst nicht seine Art, er schaut gedankenvoll auf seine labellos polirten Knägel nieder. Ein Lachen breitet sich über ihn aus seinen Gedanken aufzubrechen: Sie sind so feierlich, Herr von Treuenfels, und unterhalten mich gar nicht. Sie haben mich verhöhnt, noch nie hab' ich mich in Ihrer Gesellschaft gelangweilt.“

„Er sieht sie scharf an: „Ist das wahr, Gräfin? Sie machen mich sehr glücklich! Freilich, heute Abend — wir haben die Rollen getauscht — sonst war ich der Gesprächige, der Lustigere von uns beiden.“

„Sie bleibt nachdenklich, verträumt. Er fährt fort: „Sie wissen, ich habe mich oft beklagt, wenn Sie meiner Unterhaltung keine Aufmerksamkeit schenken, wenn Sie mit ernsthaften, fernliegenden Fragen alle Gespräche unterbrechen. Heute, wo ich über Feiertage nachdenke, fordern Sie mich durch Ihr Lachen heraus.“

„Er will ihre Hand ergreifen. „Ich habe etwas Ernsthaftes mit Ihnen zu besprechen.“

„Sie entzieht ihm die Hand, das Lachen verflummt auf ihren Lippen: „Sie machen mir Angst.“

„Rein, nein, keine Angst. Gräfin Mary, hören Sie mich: Wir tennen uns nun schon eine ganze Saison. Wir haben uns oft gesehen. Sie haben meine Absichten bemerkt und mich nicht zurückgeschoben. — Wir sind uns in dieser Zeit nahe genug gekommen, um beurtheilen zu können, daß unsere Charaktere zusammen passen — oder nicht.“

„Ja, es ist wahr — aber —“ sie senkt die Wimpern.

„Bitte, hören Sie mich zu Ende. Ich bin älter als Sie, ein beträchtliches Theil, aber was ich Ihnen zu bieten habe, ist nicht wenig.“

„Er hört einen Seufzer. Mary öffnet den Mund, es scheint, als möchte sie etwas sagen — er will sich nicht unterbrechen lassen und fährt mit erregter Stimme fort: „Einen Augenblick, Gräfin, nicht unterbrechen — wenn ich bitten darf. Sie würden es gut haben bei mir, jeder Wunsch sollte Ihnen erfüllt werden. Wir werden ein schönes Haus haben, die ganze Welt soll bei uns verkehren, und Sie Königin unter allen werden Sie sein. Mit einem Wort, Mary, werden Sie meine Frau —“

„Es entsetzt eine Pause. Dann, ebenso kühl, wie die ganze lange Rede war, die der Mann ihr gegenüber, dem jungen Mädchen, gehalten, schaut sie ihn mit ihren großen, ausdrucksvollen Augen fest in's Antlitz, zieht ihre Hand fort, die er wieder ergreifen will, und legt sie auf den Rücken. Dann erwidert sie fest und kühl, indem sie nur um einen Schein bleicher wird: „Ich kann Ihnen diese Hand nicht reichen, Herr von Treuenfels, sie wird aufgehoben für den, der mir mehr — Wärme giebt, ich habe noch „Ideale.“

„Sie geht hinaus, gefolgt von einem Glidklingen, dem jungen Marine-Offizier, ihrem Jugendfreund, der in der Ritze kam und sie beobachtete, während Herr von Treuenfels wieder auf seine labellos polirten Knägel blickt und murmelt: „Verflucht — je hat unser Gespräch's anfang!“

„Nun, sind Sie mit der Wittwe zufrieden?“

„Ach, ich wollte, mein Vorgänger lebte noch.“

„Was sagt! Professorgattin (zu ihrem Mann, der den Schirm rückwärts gehalten, so daß der Wind sich darin verding): Alles macht Du berechtigt, nun ist der Schirm auch übergeschnappt!“

„Es sieht so aus!“

„Ich bin so frei, wegen der Stelle als Stütze der Hausfrau vorzusprechen.“

„Fräulein, ich finde aber, daß Sie dafür doch zu schwachlich sind!“

„Unter Frauen. Frau A.: Ihr Mann scheint ja ein Ministergatte zu sein, er thut immer so, als ob er sich ganz von Ihnen lenken läßt. — Frau B.: Glauben Sie doch das nicht, der verheilt sich bios.“

Der Sonntagsgänger.

Wildschußabholung (S. Schilke)

„Haben der Herr Baron vielleicht sonst noch was geschossen?“

Geübt wird, ihr grünen Gassen, Gedrückt, du labend lübbel. Dann Er hat ich in postlichem Wallen In eines Babes Schatten ein.

Am harzig duft'gen Dämmerwehen, Zu Nichts rief ich laut hinein: Laß deine Stimmen mich vernehmen Laß einmal Sonntagabend mit sein!

Do hat' ich es! — Mit einem Male Klang es erwidert durchs Gebog: „Ich bitte um Ihre Rationale Sie lärmn auf verbot'nem Beq!“

Der neue Sport.

Brudner macht eine Bewegung mit der Hand und will ihn unterbrechen, jedoch Treuenfels spricht ungehört weiter: „Ich weiß, was Sie denken, Brudner, ich höre Sie sagen: „Das ist Berechnung, wo bleiben die Ideale!“ Ja, lieber Freund, Ideale, die hat man mit der ersten Jugend vergeffen, sind auch nicht mehr nützlich und — glauben Sie mir, die jungen Damen von heute kommen auch ohne sie aus.“

Brudner nimmt eine Miene der Beachtung an, mit verhaltener Stimme sagt er nach einer kleinen Weile: „Ein Mädchen wie Gräfin Mary wird nie einen Mann erheben aus Berechnung — hat sie Ihnen Veranlassung gegeben zu der Annahme, daß sie sie liebt?“

„Das nicht gerade, aber sie gilt ja überhaupt für kühl. Inneffen, wenn sie jemandem bevorzugt, so bin ich's; sie ist mir geuogen, ich tenne das.“

„Treuenfels, nehmen Sie sich in Acht. Sie könnten eine große Enttäuschung erleben. Ich tenne Gräfin Lambart, das heißt, ich kannte sie, bis ich, von meiner großen Reife erst vor einigen Tagen zurückgekehrt, hierher kam — bis Sie mir sagten, Sie ständen vor der Verlobung mit ihr — und wenn ich denke —“

„Er schreit mit der Hand über die Stirn. „Ach was, es ist eben vordel.“

„Die Herren sind so vertriebt in ihr Gespräch, das immer erregter wird, so daß sie gar nicht merken, wie drüben, am entgegengesetzten Ende des Raumes, am Aufbruch gelassen wird. Die jungen Mädchen erheben sich und gehen hinaus, der Saal wird für den Tanz zurecht gemacht. Musik kommt. Die Scene wechselt. Während einer Tanzpause steht an bemessenen Ramin, dessen Gluth nun erloschen, ein Paar: Gräfin Lambart, jenes schöne schwarze Mädchen, das vor einer Weile so schneigam im Freundestreiche gefessen, und Herr von Treuenfels. In einer Ritze des großen Saales steht ein junger Marine-Offizier — der Jugendfreund — und beobachtet das Paar mit finsternen Blicken.“

Treuenfels ist verlegen, was sonst nicht seine Art, er schaut gedankenvoll auf seine labellos polirten Knägel nieder. Ein Lachen breitet sich über ihn aus seinen Gedanken aufzubrechen: Sie sind so feierlich, Herr von Treuenfels, und unterhalten mich gar nicht. Sie haben mich verhöhnt, noch nie hab' ich mich in Ihrer Gesellschaft gelangweilt.“

„Er sieht sie scharf an: „Ist das wahr, Gräfin? Sie machen mich sehr glücklich! Freilich, heute Abend — wir haben die Rollen getauscht — sonst war ich der Gesprächige, der Lustigere von uns beiden.“

„Sie bleibt nachdenklich, verträumt. Er fährt fort: „Sie wissen, ich habe mich oft beklagt, wenn Sie meiner Unterhaltung keine Aufmerksamkeit schenken, wenn Sie mit ernsthaften, fernliegenden Fragen alle Gespräche unterbrechen. Heute, wo ich über Feiertage nachdenke, fordern Sie mich durch Ihr Lachen heraus.“

„Er will ihre Hand ergreifen. „Ich habe etwas Ernsthaftes mit Ihnen zu besprechen.“

„Sie entzieht ihm die Hand, das Lachen verflummt auf ihren Lippen: „Sie machen mir Angst.“

„Rein, nein, keine Angst. Gräfin Mary, hören Sie mich: Wir tennen uns nun schon eine ganze Saison. Wir haben uns oft gesehen. Sie haben meine Absichten bemerkt und mich nicht zurückgeschoben. — Wir sind uns in dieser Zeit nahe genug gekommen, um beurtheilen zu können, daß unsere Charaktere zusammen passen — oder nicht.“

„Ja, es ist wahr — aber —“ sie senkt die Wimpern.

„Bitte, hören Sie mich zu Ende. Ich bin älter als Sie, ein beträchtliches Theil, aber was ich Ihnen zu bieten habe, ist nicht wenig.“

„Er hört einen Seufzer. Mary öffnet den Mund, es scheint, als möchte sie etwas sagen — er will sich nicht unterbrechen lassen und fährt mit erregter Stimme fort: „Einen Augenblick, Gräfin, nicht unterbrechen — wenn ich bitten darf. Sie würden es gut haben bei mir, jeder Wunsch sollte Ihnen erfüllt werden. Wir werden ein schönes Haus haben, die ganze Welt soll bei uns verkehren, und Sie Königin unter allen werden Sie sein. Mit einem Wort, Mary, werden Sie meine Frau —“

„Es entsetzt eine Pause. Dann, ebenso kühl, wie die ganze lange Rede war, die der Mann ihr gegenüber, dem jungen Mädchen, gehalten, schaut sie ihn mit ihren großen, ausdrucksvollen Augen fest in's Antlitz, zieht ihre Hand fort, die er wieder ergreifen will, und legt sie auf den Rücken. Dann erwidert sie fest und kühl, indem sie nur um einen Schein bleicher wird: „Ich kann Ihnen diese Hand nicht reichen, Herr von Treuenfels, sie wird aufgehoben für den, der mir mehr — Wärme giebt, ich habe noch „Ideale.“

„Sie geht hinaus, gefolgt von einem Glidklingen, dem jungen Marine-Offizier, ihrem Jugendfreund, der in der Ritze kam und sie beobachtete, während Herr von Treuenfels wieder auf seine labellos polirten Knägel blickt und murmelt: „Verflucht — je hat unser Gespräch's anfang!“

„Nun, sind Sie mit der Wittwe zufrieden?“

„Ach, ich wollte, mein Vorgänger lebte noch.“

„Was sagt! Professorgattin (zu ihrem Mann, der den Schirm rückwärts gehalten, so daß der Wind sich darin verding): Alles macht Du berechtigt, nun ist der Schirm auch übergeschnappt!“

„Es sieht so aus!“

„Ich bin so frei, wegen der Stelle als Stütze der Hausfrau vorzusprechen.“

„Fräulein, ich finde aber, daß Sie dafür doch zu schwachlich sind!“

„Unter Frauen. Frau A.: Ihr Mann scheint ja ein Ministergatte zu sein, er thut immer so, als ob er sich ganz von Ihnen lenken läßt. — Frau B.: Glauben Sie doch das nicht, der verheilt sich bios.“

Der Sonntagsgänger.

Wildschußabholung (S. Schilke)

„Haben der Herr Baron vielleicht sonst noch was geschossen?“